

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 87 (1978)
Heft: 8

Artikel: Flüchtlingsnot in Bangla Desh
Autor: Haug, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-548628>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Flüchtlingsnot in Bangla Desh

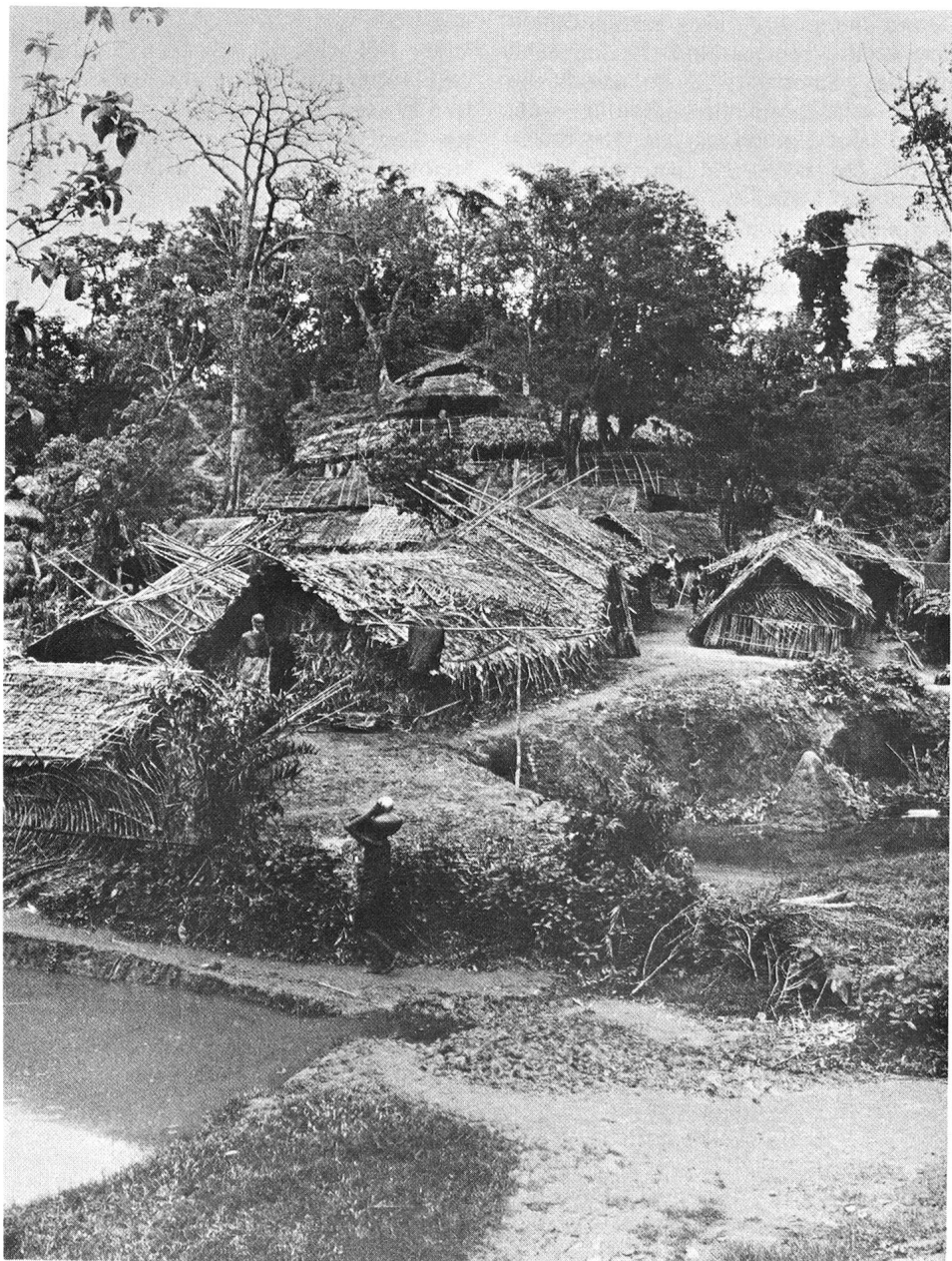
Werner Haug

Über 200 000 Muslime sind seit Februar 1978 aus dem burmesischen Distrikt Arakan nach Bangladesh geflüchtet. Die meisten sind nach tagelangen Märschen durch den Dschungel der Arakan-Berge an den Fluss Naaf gelangt und haben im Boot übergesetzt. Der Naaf begrenzt zwischen Burma und dem Golf von Bengalen eine schmale Landzunge im südlichen Chittagong-Distrikt, wo die Flüchtlinge Aufenthalt, Schutz und Nahrung suchen. Ende April ist der Flüchtlingsstrom schlagartig angeschwollen. Mehrere tausend burmesische Staatsangehörige haben jeden Tag im Nachbarstaat Zuflucht gesucht; im Juli sind die Grenzübertritte wieder seltener geworden. Anfang August erfasste die amtliche Registrierung 214 000 Flüchtlinge. Sie bewohnen in einem Streifen von 60 km Länge südlich des Städtchens Cox's Bazar 13 Auffanglager, die zwischen 7000 und 26 000 Menschen umfassen.

Ungelöste Minderheitsprobleme

Die Gründe der Flucht sind nicht völlig klar. Die Vertriebenen sind Mohammedaner und Bengalen. Sie sind darin dem grössten Teil der Bevölkerung von Bangladesh verbunden, dem ehemaligen Ostpakistan, das 1971 nach einem verlustreichen Bürgerkrieg selbständig wurde. Im mehrheitlich von buddhistischen Burmesen (Birmanen) bewohnten Burma stellen die bengalischen Muslime nur eine kleine Minderheit dar. Innerhalb des Distrikts Arakan jedoch, wo sich Islam und Buddhismus, bengalisches und burmesisches Volk traditionell durchmischen, sollen sie nahezu die Hälfte der etwa 2,5 Millionen Einwohner ausgemacht haben.

Die Flüchtlinge berichten von Verhaftungen, niedergeschlagenen Demonstrationen, von Überfällen auf islamische Dörfer und Häuser, von der Vergewaltigung der Frauen, der Verschleppung und Ermordung der Männer. Die burmesischen Behörden behaupten, im Rahmen einer



regulären Volkszählung habe sich erwiesen, dass zahlreiche Muslime illegal nach Burma eingewandert und demnach als Ausländer zu behandeln seien. Sie hätten ihrer Wegweisung Widerstand entgegen gesetzt oder seien schuld bewusst aus eigenem Antrieb geflohen. Diese offizielle Version hat sich schnell als unglaubwürdig erwiesen. Viele Flüchtlinge tragen gültige burmesische Pässe, Arbeitsverträge und Landeigentumstitel auf sich. In Zeitungsmeldungen ist versucht worden, die Ereignisse aus der Feindschaft der zwei Religionsgemeinschaften zu erklären. Brisant werden religiöse Gegensätze aber erst, wenn sie mit sozialem und politischem Konfliktstoff beladen sind. Die burmesische Zentralregierung befindet sich seit der Unabhängigkeit vom britischen Empire (1948) im bewaffneten Kampf gegen Revolten vielfältiger ethnischer und religiöser Minderheiten, deren Teilstaaten innerhalb der burmesischen Union über 40 % des Territoriums ausmachen.

Frauen und Kinder auf der Flucht

Ungefähr 60 % der Flüchtlinge sind Kinder unter 12 Jahren. Zahlreich sind Mütter, schwangere Frauen und alte Menschen. Junge Männer befinden sich nur wenige unter ihnen. Erschöpft und ausgehungert, zum Teil verwundet und nur mit dem Nötigsten bekleidet, vielleicht eine Matte, einen Korb oder etwas Kochgeschirr über die Schultern gehängt, sind sie in die Lager eingewiesen worden. Die

Versorgung mit Nahrung und Wasser ist das dringendste Bedürfnis. Doch müssen auch Medikamente, Verbandstoff, Räumlichkeiten für die medizinische Behandlung und für die Geburten bereitgestellt werden. Die hygienische Lage ist schlecht, und trotz der strengen Kontrollmassnahmen besteht die Gefahr, dass Diarrhöe und Cholera um sich greifen. Bis Ende Juli ist die Zahl der Todesfälle auf 2500 gestiegen, während im gleichen Zeitraum 900 Kinder geboren worden sind.

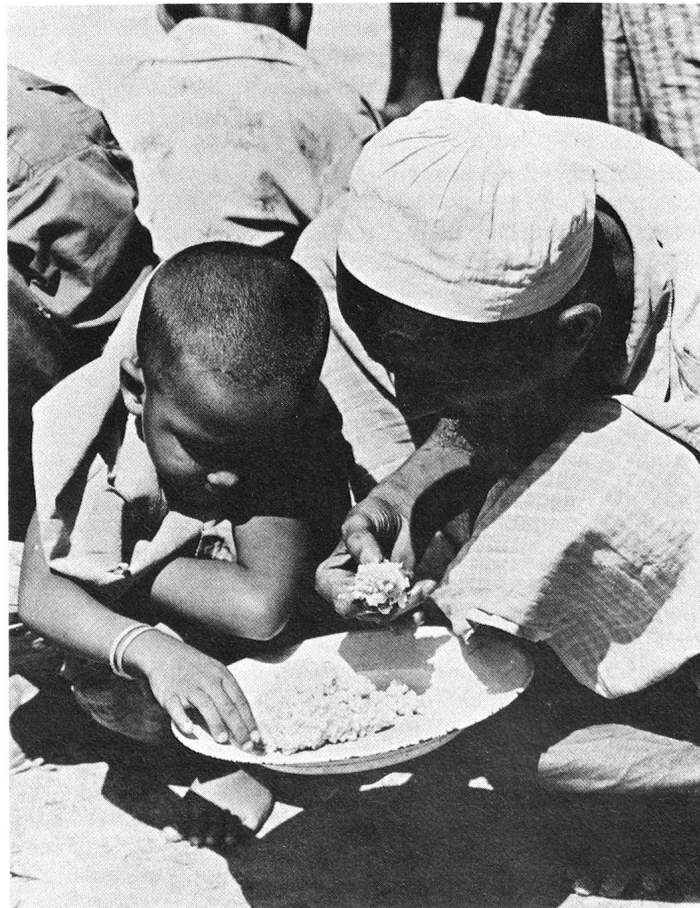
Im Mai setzten die Regengüsse des Monsuns ein und verwandelten Strassen und Felder in Morast und Sumpf. Die schmalen, aber bis zu 45 m langen burmesischen Hütten, die überall im lichten Wald, an freien Abhängen und in Strassengraben entstanden, drohen immer wieder vom Wasser weggespült und vom Wind umgestürzt zu werden. Es fehlt an Kleidern und Decken. Auch Stroh und Bambus sind Mangelware.

Hilfe des Roten Kreuzes und der UNO

In Dacca wurde die Öffentlichkeit erst Ende April auf die Existenz der Flüchtlinge aufmerksam. Die Militärregierung General Ziaur Rahmans hatte im Blick auf die plötzlich angesetzten Präsidentenwahlen vom 3. Juni jede Aufmerksamkeit im In- und Ausland vermeiden wollen. Die am 1. Mai legalisierte Opposition sollte keinen leichten Anlass zur Kritik finden. Das Rote Kreuz von Bangladesh konnte als einzige humanitäre Organisa-

tion der passiven Haltung der Regierung ein schnelles Handeln entgegenstellen. In jedem Lager ist ein kleines Dispensarium errichtet worden, wo Medizinstudenten die Flüchtlinge zu betreuen suchen. Ärzte sind keine verfügbar. Bambuspritschen dienen als Notbetten für die gebärenden Frauen. Die Medikamente müssen vom Ausland eingeflogen werden. Mit den ersten Geldspenden konnten Saris und Lungis (lange, um die Hüften geschlungene Tücher) zur Bekleidung der Frauen und Männer eingekauft werden. Die Regierung übernahm die Versorgung mit der täglichen Grundnahrung von 400 g Weizenmehl pro Person, das aus Beständen des UNO-Welternährungsprogramms (PAM) stammt. Die Lieferungen erfolgen aber unregelmässig, sind oft zu klein, und qualitativ ist die Nahrung ungenügend. Um dem drohenden Hunger zu begegnen, schloss die Regierung Ende Mai mit dem PAM und der bengalischen Rotkreuzgesellschaft ein Abkommen, welches das

Im südöstlichen Zipfel von Bangladesh leben 200 000 Flüchtlinge in überfüllten Lagern. Die Hütten stellen sie selber her, die Wände bestehen aus einem leichten Gerüst mit Blätterverkleidung. Das bengalische Rote Kreuz hat 35 Feldküchen eingerichtet, wo 83 000 Personen täglich eine Mahlzeit erhalten. Die vielen schwer unterernährten Kinder benötigen noch besondere Nahrung und Pflege.



Rote Kreuz verpflichtet, für die Kinder, schwangeren Frauen und Greise täglich eine warme Mahlzeit bereitzustellen.

Seit Ende August funktionieren 35 Feldküchen, die 83 000 Personen versorgen. Das Brennholz muss ausserhalb der Lager eingekauft und transportiert werden. Die grösste Schwierigkeit bereitet aber die Gewinnung von Trinkwasser. Die Zusatznahrung, die ebenfalls vom PAM geliefert wird, ist eine Mischung von Sorghum und Soya. An Ort und Stelle wird sie mit Milchpulver, Öl und Salz angereichert, mit Wasser angemacht und schliesslich gekocht. Das Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen hat 250 Brunnen bohren lassen, die mit Handpumpen betrieben werden. Doch bedarf jede Küche allein für die Zubereitung der Zusatznahrung gegen 4000 Liter Wasser im Tag. Eines der grössten Lager mit über 20 000 Bewohnern ist durch einen Flusslauf gänzlich von der Zufahrtsstrasse abgeschnitten. Sogar das Trinkwasser muss hier mit Booten übergesetzt werden.

Nicht alle Kinder können an den Mahlzeiten der Feldküche teilnehmen, da ihr geschwächer Körper die recht grobe Kost nicht mehr verarbeiten kann. Ein Programm zur intensiven Pflege, Beobachtung und Ernährung von schwer unterernährten Kindern musste deshalb ins Leben gerufen werden. Das Rote Kreuz hat auch dafür die Verantwortung übernommen. Im Juli stellte der Rechenschaftsbericht der Rotkreuzgesellschaft fest, dass in ihren Projekten 105 bezahlte Mitarbeiter und 2500 Freiwillige beschäftigt sind. Das Kochen, Verteilen und Putzen in den Feldküchen wird ganz von den Flüchtlingen besorgt.

Niederlassung oder Repatriierung?

Nachdem die dringendsten Aufgaben zumindest im Ansatz bewältigt scheinen, tritt die Frage nach dem weiteren Schicksal der Immigranten immer mehr in den Vordergrund. Die Flüchtlinge beginnen sich zu organisieren und stellen Forderungen. Öfters sind Frauen den Mahlzeiten ferngeblieben, die sie aus religiösen Gründen nicht zusammen mit Männern einnehmen dürfen. Der Schutz von Personen und Eigentum wird zunehmend schwieriger. Junge, familienlose Mädchen sind gleich zu zweit oder dritt an Männer aus der lokalen Bevölkerung verheiratet worden. Übergriffe der Polizei auf «maternity centers» sind nicht ausgeblieben. Mit der Dauer und dem Ausmass der Hilfsaktionen wächst die Gefahr der Korruption, welche die Disziplin und das Vertrauen zu den Helfern zu unterhöhlen droht.

Die Regierung von Bangladesch steht einer Niederlassung der Flüchtlinge ablehnend gegenüber. Sie kann geltend machen, dass der Nahrungsspielraum der bengalischen Wirtschaft beträchtlich klei-



ner ist als jener Burmas. Burma ist mit 64 Einwohnern/km² nur dünn besiedelt und hat letztes Jahr 630 000 t Reis exportieren können. Bangladesch hingegen weist mit 564 Einwohnern/km² die höchste Bevölkerungsdichte eines asiatischen Landes auf und importiert 20 % seines Reises. General Rahman ist zudem gerade bemüht, vermehrte wirtschaftliche Leistungskraft zu beweisen, um westliche Kredite und Investitionen ins Land zu holen. Die Versorgung der Flüchtlinge kann ihm dabei nur als Hindernis erscheinen. Im Juni marschierten bengalische Truppen an die burmesische Grenze, um deutlich zu machen, dass Bangladesch einer weiteren Vertreibung von Muslimen nicht untätig zusehen könnte.

Die burmesische Regierung hat schliesslich einer Repatriierung der Flüchtlinge zugestimmt. Ein Abkommen zwischen Bangladesch und Burma sieht vor, dass ab Ende August eine schubweise Heimführung der Flüchtlinge organisiert wird, die sich über sieben Monate erstrecken soll. Wir wissen nicht, ob Ziaur Rahman, der 1977 den Islam zur Staatsreligion erklären liess und der die Solidarität unter den islamischen Glaubensbrüdern als ein zentrales Prinzip der Aussenpolitik betont, von Burma Garantien für das weitere Schick-

sal der Muslime in Arakan verlangt und erreicht hat. Die Flüchtlinge sind jedenfalls nicht dieser Ansicht, und sie sehen einer Rückkehr mit Angst und Verzweiflung entgegen. Die burmesische Regierung will sie nicht sofort in ihre Heimatdörfer zurückkehren lassen, sie sollen auch in Burma vorerst in Auffanglagern leben. Welche Art von Wiedereingliederung beabsichtigt ist, bleibt unbekannt. Das Gebot elementarer Menschlichkeit würde verlangen, die Repatriierung so lange einzustellen, bis wirklich Sicherheit besteht, dass Burma für Leib und Leben der Flüchtlinge einstehen kann.

Ziaur Rahman hat die Flüchtlingslager unter die Kontrolle der Armee gestellt. Die Heimschaffung soll notfalls auch mit Waffengewalt durchgesetzt werden. Die Präsenz der Armee hat bereits zu einem tragischen Zwischenfall geführt: Am 9. September haben Soldaten das Feuer auf demonstrierende Flüchtlinge eröffnet und 15 Menschen erschossen. Drei von ihnen waren nicht Demonstranten, sie hatten in einer Schlange vor dem Dispensarium des Roten Kreuzes gestanden und auf die Ausgabe von Medikamenten gewartet.

Nicht nur die Flüchtlinge setzen aber der Heimschaffung Widerstand entgegen. Die Namen der Flüchtlinge werden von Burma kontrolliert, und in den ersten Gruppen sind nur etwa ein Viertel aller angemeldeten Personen als «burmesische Staatsangehörige» akzeptiert und repatriiert worden. So scheint auch die Heimschaffung, selbst wenn sie gewaltsam erfolgen sollte, das Flüchtlingsproblem für Bangladesch nicht lösen zu können.

Die Flüchtlinge stehen verlassen zwischen zwei Fronten staatlicher Macht, die sich beide auf die Armee stützen und deren vornehmliches Anliegen die Sicherung ihrer gefährdeten inneren Stabilität ist. Beide Staaten scheinen unfähig, die Flüchtlinge sozial und ökonomisch zu integrieren. Beide scheinen willens, so viele wie möglich von ihrem Territorium fernzuhalten oder abzuschieben.

Der hingebenden Arbeit des Roten Kreuzes von Bangladesch, der Unterstützung durch die Sonderorganisationen der UNO und der Liga der Rotkreuzgesellschaften ist es zu verdanken, dass Hunger und Krankheit bisher nicht mehr Menschenleben gefordert haben. Noch während längerer Zeit wird Hilfe jedoch dringend notwendig sein, gerade weil sich für die Zukunft der Flüchtlinge keine sichere Lösung abzeichnet.